2016

ኢትዮጵያ

Äthiopien Reisebericht

Frank Probst

ኢትዮጵያ (Äthiopien) 28.12.2015 – 21.01.2016

Von Frank und Astrid Probst

Fakten:

- ⇒ Das Land ist 3 x so groß wie Deutschland
- ⇒ Es ist das größte Binnenland Afrikas
- ⇒ Es hat den höchst gelegenen See Afrikas
- ⇒ Es ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas
- ⇒ Äthiopien hieß früher Kaiserreich Abessinien
- ⇒ In dem Land werden 85 Sprachen gesprochen
- ⇒ Der größte Teil des Landes liegt über 2.000 m hoch
- ⇒ Es zählt zu den 13 ärmsten Ländern der Welt
- ⇒ Es ist formell eine parlamentarische Bundesrepublik, tatsächlich gibt es nur eine Einparteienregierung – also keine Opposition.
- ⇒ Die wichtigsten Religionen sind die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche und der Islam
  Die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche steht den Armeniern, den Aramäern oder auch den ägyptischen Kopten nahe, nicht den östlichen Orthodoxen!
- ⇒ Kaffee ist das wichtigste Exporterzeugniss, Deutschland ist der größte Importeur von äthiopischem Kaffee.
- ⇒ Grundnahrungsmittel bildet ein spezielles Sauerteig-Fladenbrot namens Injera. Generell ist das äthiopische Essen sehr scharf, gegessen wird mit den Fingern.

Montag, 28.12.15

19:20 Uhr Abflug von MUC über Wien nach Addis Abeba (= neue Blume).
Die Stadt liegt auf 2.355 m ü.d.M. und hat ca. 4 Millionen Einwohner.

Dienstag, 29.12.15

Wir sind pünktlich um 6:50 Uhr in ADD gelandet. Obwohl wir schon unsere Visa hatten, haben die Formalitäten zur Einreise sehr lange gedauert. Als wir endlich durch waren, haben wir unseren Abholservice von Child Fund gesucht, doch nicht gefunden. Dann ist Astrid erstmal zum Schalter der Ethiopian Airlines gegangen um unsere zwei Inlandsflüge zu bestätigen. Das war auch gut so, denn schon der erste Flug fiel aus und wir mussten umbuchen. Während ich mich noch nach unserem Pickup in der Halle umschaute, wurde ich von Wachleuten hinauskomplimentiert! Draußen standen auch einige Abholer, doch unserer war nicht dabei. Inzwischen ist Astrid auch herausgekommen und hat sich erfolglos auf dem Parkplatz umgesehen. Da es in der Halle kein WLAN gab und auch keine Möglichkeit eine SIM-Karte zu kaufen, beschlossen wir nochmals zum Ethiopian-Airlines Schalter zu gehen und die zu bitten bei Child-Fund anzurufen. Ein Soldat versperrte Astrid den Zugang zur Ankunftshalle. Sie musste zum Abflug gehen und dort die Sicherheitsprozedur über sich ergehen lassen, alle Taschen leeren, Gürtel und Schuhe ausziehen, scannen usw. Eine nette Dame in der Ankunftshalle lieh ihr schließlich ihr Telefon um ChildFund zu kontaktieren. Daraufhin kam dann der Pickup von ChildFund und brachte uns ins Büro der Organisation. Dort wartete schon der 10jährige Yesac, Felix und Astrids Patenkind, mit seinem Vater auf uns. Es folgte ein, etwas steifes, Roundtable-Gespräch, wir übergaben die mitgebrachten Geschenke und wünschten Yesac und seiner Familie alles Gute für die Zukunft. Die Stimmung wurde etwas lockerer, als wir zum Schluss draußen den bunten Drachen auspackten. Danach wurden wir zu unserem Hotel, Mr. Martins Cozy Place, gebracht. Ganz in der Nähe gab es ein nettes Restaurant, wo wir sehr gut gegessen haben bevor wir zu einem langen Spaziergang zum Maskal Square aufgebrochen sind. Dort sind wir in das „Red Terror Martyrs Memorial Museum“ gegangen. Hier werden die Grausamkeiten des kommunistischen Militärregimes (1991 gestürzt) aufgezeigt. Das daneben liegende „Addis Abeba Museum“ hatte leider geschlossen.

Der kleine Yesac

Fazit: Der Start in diesen Urlaub war sehr holprig.

Mittwoch, 30.12.2015 - Reise in den Süden

Unser Fahrer, Yonas, hat uns pünktlich abgeholt und nach ca. einer Stunde waren wir aus der Stadt raus. Es ging zügig auf der N9 nach Süden. Unseren ersten Stopp legten wir bei Melka Kundure ein. Dort besichtigen wir ein Museum mit prähistorischen Funden. Auf dem Weg zur Ausgrabungsstätte ging es durch eine Macchia -ähnliche Landschaft. Da sahen wir Akazien mit roten, gelben und grünen Stämmen. Der nächste Stopp galt den 1935

entdeckten Stelen von Tiya. Sie gehören zum Weltkulturerbe und zu den rätselhaftesten Funden der Äthiopischen Geschichte. Es handelt sich hierbei um, mit Symbolen verzierte, Grabsteine.
In der nächsten größeren Stadt war Mittagessen angesagt. Wir hatten Yonas schon gesagt dass wir einfach, wie die Einheimischen, essen wollen. Als wir dann vor einem feinen Hotel-Restaurant standen haben wir ihm nochmal klar gemacht dass das nicht unser Stil ist. Er ist dann mit uns in ein Restaurant gegangen das rappel voll mit Einheimischen war. Wir hatten Glück und bekamen noch den letzten Tisch (Tischchen!). Gut, dass Yonas dabei war, denn die Karte war nur in Amharisch. Er hat für uns ein Essen für alle, das ist hier so üblich, bestellt. Es waren verschiedene Beilagen auf einem Injera-Fladen (Sauerteigfladen) – köstlich! Von da an haben wir häufig da gegessen wo auch die Fahrer essen.

Unser Bungalow war eine Dorze-Hütte

Da wir gut in der Zeit waren, schlug uns Yonas vor, über Sodo hinaus weiter nach Süden zu fahren. Über eine abenteuerliche Piste haben wir dann, schon in der Nacht, eine Lodge mitten im Wald, fernab von jeder Siedlung erreicht. Die Lodge liegt im Land der Dorze, die für ihre bienenkorbähnlichen Behausungen berühmt sind. So waren auch die Lodge und die vermieteten Hütten gebaut. Die Sanitäranlage und der Stromgenerator waren ziemlich weit weg von unserer Hütte. Das hatte den Vorteil, dass man den Generator zwar hörte, er jedoch nicht störte und die Abgase nicht bis zu unserer Hütte reichten. Am Abend gab es noch ein Lagerfeuer und, gegen Aufpreis, eine recht einfache Folkloreveranstaltung ohne Tracht bei sehr eintönigem Gesang – vielleicht ist das ja beim Volk der Dorze so. Nach der Veranstaltung wollte ich Zähneputzen, doch es lief, wie schon bei unserer Ankunft, noch immer kein Wasser – na dann eben vor der Hütte mit Mineralwasser. Die Lodge stand auf einem Bergrücken in 2.400 m Höhe, d.h. wir waren so hoch dass es keine Moskitos gab. Unten am See hatten wir 32 Grad, hier keine 15 Grad!

Donnerstag, 31.12.2015 – Am Chamo- und Abaya-See

Die Lodge war viel zu teuer für das was sie geboten hat. Einzig die Hütten und die Aussicht waren positiv.
Vormittags sind wir mit einem Führer zum Dorf Dorze gewandert. Unterwegs haben wir eine Dorze-Familie besucht. Die Frau des Hauses hat uns das Haupthaus, die Nebengebäude und ihren Garten gezeigt. Im Haupthaus brennt immer ein Feuer zum Kochen und zum Vertreiben des Ungeziefers. Es besteht aus vier Räumen, dem Hauptraum – da schlafen auch die Kinder, einem Schlafraum für die Eltern, einem Stall und einem Vorraum. Im Garten, der dicht mit falschen Bananenstauden bewachsen war (echte Bananen wachsen in dieser Höhe nicht), zeigte sie uns wie sie aus dem Mark der Bananenstauden ein traditionelles Gericht macht. Das Mark wird ausgekratzt, zu einem Fladen geformt, in Bananenblätter fest eingewickelt und in der Erde vergraben. Wöchentlich wird es in frische Blätter umgepackt. Frühestens nach drei Monaten ist es soweit gegoren, dass es genießbar ist. Dann wird aus einem Teil ein Pfannkuchen geformt und auf einem heißen Blech ausgebacken. Das hat man uns vorgeführt und mit einer sehr scharfen Sauce angeboten. So saßen wir dann mit der ganzen Familie im Garten und haben diesen Fladen verzehrt. Ein unvergessliches Erlebnis!

Wochenmarkt in Dorze

Im Dorze-Dorf (ca. 2.300 – 2.400 m üNN) war Wochenmarkt und wir konnten uns in Ruhe die Waren ansehen und die Menschen beobachten. Der Markt fand auf einem großen Platz (Wiese) statt, auf dem die Waren auf Decken angeboten wurden. Jede Warengruppe (Ton, Baumwolle, Gewürze, Stoffe usw.) hatte einen bestimmten Platz auf der Wiese. Kaufen und verkaufen ist Frauensache, die Männer saßen am Rand des Platzes und spielten und tranken Honigwein. Letzteres taten wir dann auch. Der Wein hat sehr wenig Alkohol und schmeckte, zu unserer Überraschung, nicht zu süß.
Nach dem Markt fuhren wir hinunter an den Abaya-See nach Arba Minch (1.300 m üNN). Dort kauften wir für den nächsten Tag Eintrittskarten für den Nechisar-NP und buchten ein Boot das uns über den See zum NP bringt. Ausgestellt waren die Tickets auf den 21.04.2008 – das äthiopische Datum für morgen! Auch mit der Uhrzeit muss man hier gut aufpassen, denn alle 12 Stunden (ab 6 Uhr Morgens und 6 Uhr abends!) beginnt wieder die Stunde Eins. Bei jedem Besuch eines NP zahlt man den Eintritt + den obligatorischen Guide + einen obligatorischen, bewaffneten Ranger. Dazu komm noch der Eintritt für ein Fahrzeug oder wie in diesem Fall die Kosten für ein Boot nebst Bootsführer.
Da es morgen in dem NP keine Versorgung gibt, haben wir etwas zu essen (Kekse) eingekauft. Duschen war nicht, da wieder einmal Stromausfall war.
10 Min. von unserer Unterkunft entfernt war ein Hotel mit einem sehr schönen, begrünten Innenhof mit einem Restaurant, in dem wir bei einem guten Essen Sylvester gefeiert haben.

Prost - wir trinken Honigwein

Freitag, 01.01.2016 – Nechisar Nationalpark + Konso

In der Nacht war es sehr warm in unserem Zimmer, da es am Tag über 35 Grad warm war, sich das Zimmer aufgeheizt hatte und wir in der Nacht nicht lüften konnten wegen der Moskitos!
Um 6:50 Uhr sind wir zur Bootsagentur gefahren und haben dort gewartet bis die endlich aufmacht. Dann mussten wir warten bis der Scout kam und dann warteten wir auf den Ranger. Irgendwann ist unser Fahrer losgefahren um ihn zu holen. Da hab ich mich schon gefragt warum wir, ohne Frühstück, so früh los mussten, wenn wir dann die Zeit mit warten totschlagen müssen. Irgendwann waren wir dann vollzählig und sind zum Chamo-See gefahren. Mit dem Boot sind wir über den See zum Nechsar-NP gefahren. Dort haben wir eine schöne Wanderung zu einem Aussichtspunkt gemacht. Auf dem Weg durch den

Nationalpark haben wir Zebras, Affen, Seeadler, Antilopen und viele andere Tiere gesehen. Da es wieder sehr warm geworden war, war der kühle Fahrtwind bei der Rückfahrt sehr angenehm. Wir sahen Pelikane, Reiher und die berühmten, riesigen Nilkrokodile.
Am Nachmittag sind wir weiter nach Süden, nach Konso gefahren.
Dort angekommen haben wir uns ein Hotelzimmer gesucht und schnell gefunden. Allerdings lief kein Wasser. Der Chef persönlich hat uns versichert, kein Problem, bis zum Abend läuft das Wasser. Es muss nur der Tankwagen kommen und den Behälter auf dem Dach auffüllen.
Das Konso-Museum, das wir dann besichtigt haben, liegt etwas außerhalb der Stadt an einem Hang mit einer phantastischen Aussicht. Es zeigt Gerätschaften des Alltags (die Konso sind Bauern), Schmuck, Kleidung und Grabstelen aus Holz. Da der Museumsführer gerade Feierabend hatte bot er an, uns in sein Konso-Dorf mitzunehmen, was wir gerne annahmen.

Das muss .... !

Konso-Dörfer sind von einem dicken Steinwall (Stadtmauer) umgeben, die sie vor Löwen (früher, heute gibt es hier keine mehr), Hyänen und sonstigen Feinden schützt. Im Inneren sind diese großen Anlagen dann in einzelne „Stadtteile“, die eigentlichen Dörfer, untergliedert. Das Dorf lag an einem Hang, enge, steinige Gassen führen uns auf und ab quer durchs Dorf. Am Ende waren wir im Innenhof einer Familie die uns bereitwillig die Behausungen, Stallungen, Vorratskammern usw. zeigten. Auch wurden wir zu einem Umtrunk mit einem Becher (Kalabasse) selbstgebrautem Getränk (Mais-Bier?) eingeladen. Die Konsistenz war die einer Müslisuppe und der Geschmack nicht der unsere. Wir haben tapfer leer getrunken unter den anerkennenden Blicken von inzwischen mindesten 15 Familienangehörigen. (Unser Darm hat erstaunlicherweise auch in den nächsten Stunden nicht rebelliert!)
Auf dem Rückweg in die Stadt sind wir in der Kanta Lodge (5 *) eingekehrt, da es da WiFi gibt und wir unsere Neujahrsgrüße loswerden wollten. Wir waren über die moderaten Preise der Speisekarte überrascht und beschlossen hier gleich zu essen, denn bis jetzt ging das WiFi noch nicht – das ging auch immer noch nicht als wir mit Essen fertig waren. In der ganzen Stadt gab es an diesem Abend viele Stromausfälle.
Zurück im Hotel stellten wir leider fest, dass das Wasser noch immer nicht lief. Astrid machte ziemlichen Rabatz da wir uns nicht an der Tonne im Hof waschen wollten und versuchte herauszubekommen, wie der Hotelmanager zu erreichen ist, doch die Angestellten wussten angeblich nicht wie er zu erreichen ist. Sie stellten uns Eimer mit Wasser zum Spülen und Waschen uns Bad.

Samstag, 02.01.2016 – Volk der Hamer

Am Vormittag besuchen wir in Dimeka einen einheimischen Markt auf dem wir verschiedene Volksgruppen in ihrer traditionellen Kleidung sehen konnten.
Auf der Weiterfahrt erlebten wir durch Zufall ein Ritual, für das das Volk der Hamer berühmt ist: den Bullensprung. Das ist ein Initiationsritual bei dem der Jugendliche zum Mann wird. Bei dem Ritual springt der Mann mit Anlauf auf

Freundlicher Empfang bei den Hamer

ein Rind und läuft über die Rücken weiterer in einer Reihe stehender Rinder hinweg. Wenn er das viermal hintereinander schafft so wird er zum Stammeskrieger, kann heiraten und Kinder bekommen. Fällt er dabei herunter, gilt dies als große Niederlage und verwehrt ihm die Akzeptanz als Stammeskrieger.

Der Bullensprung

Es hat zwei Stunden gedauert bis die Bullen endlich nebeneinander in einer Reihe standen. Damit diese sich nicht während des Sprungs bewegen, müssen jeweils zwei Männer einen Bullen fixieren. Einer zieht am Schwanz, der andere an der Zunge!

Bestandteil des Brauchs ist auch das Auspeitschen der Mädchen durch die Junggesellen, die den Sprung über die Rinder bereits erfolgreich absolviert haben. Während der Zeremonie fordern die Frauen als Zeichen ihrer Verbundenheit und Zuneigung die Männer über mehrere Stunden lang wiederholt dazu auf, ihnen mit einer langen dünnen Rute einen Peitschenhieb zu versetzen. So ein Hieb kann blutige Wunden auf dem Rücken erzeugen. Die dabei entstehenden Narben werden als Trophäen betrachtet und Beweisen den Mut der Trägerin.

Die Peitsche kommt

Nachdem ich anfangs dieses Ritual interessiert beobachtet hatte, habe ich mich doch bald unangenehm berührt abgewandt.

Es war schon dunkel, als wir in Turmi auf einem Campingplatz etwas außerhalb der Stadt ankamen. Zum Glück konnten wir noch eine Hütte mieten und uns wieder duschen, nachdem wir ja in der letzten Nacht kein fließend Wasser hatten. In der Hütte gab es kein Waschbecken und keine Steckdose!

Danach ...

Da es am Campingplatz nichts zu Essen gab, fuhr uns der Fahrer in eine nahe gelegene Lodge in der es auch WiFi geben sollte. WiFi war wieder mal ausgefallen und zu essen gab es ein Selbstbedienungsbuffet das ca. das Vierfache kosten sollte wie wir sonst für ein Essen zahlen. Unser Fahrer war inzwischen weg und auch auf dem Handy nicht zu erreichen, da wir hier in einem Funkloch steckten. Als wir den Ober baten uns ein Taxi zu bestellen, meinte dieser er will mal

in der Küche fragen, ob wir a la Carte essen können. Die Preise auf der Karte waren akzeptabel und die Küche willig. So blieben wir, doch unsere Neujahrsgrüße wurden wir wieder nicht los.

Mädchen vom Volk der Karo, für Touristen geschmückt

Die Temperatur in den letzten Tagen war etwas über 35 Grad bei trockener Luft, also erträglich. Die Temperatur in unserer Hütte am Campingplatz war angenehm, da sie unter großen schattenspendenden Bäumen stand und sich somit tagsüber nicht sehr aufgeheizt hat. Das Licht in der Hütte kam von einer Birne an der Decke die sich nicht ausschalten ließ! Normalerweise wird der Stromgenerator um 22 Uhr abgestellt und das Licht ist aus. Doch in dieser Nacht war eine größere Gruppe Franzosen auf dem Platz, die lange nicht daran dachten, um 22 Uhr in die Zelte zu kriechen. Irgendwann wurde es Astrid zu dumm, sie nahm sich den einzigen wackligen Stuhl und drehte die Birne raus.

Sonntag, 03.01.2016 – Volk der Karo

Wir frühstücken in der Stadt, in der wieder mal der Strom ausgefallen ist. Die Akkus unserer Geräte sind fast leer, mein Akkupack ist auch schon fast ausgelutscht. Wir brauchen dringend eine Steckdose.

Nachdem wir den obligatorischen Guide engagiert hatten, sind wir fast 2 Stunden über eine brutale Piste weit in den Busch gefahren. Neben der Piste haben wir Bäume voll Nester der Webervögel gesehen und sind an Termitenbauten vorbei gekommen die bis zu 3 m hoch, schlank und rund waren.

Dort im Dorf der Karo haben sich alle gleich in Positur gestellt um fotografiert zu werden und um dann die Hand aufzuhalten: 5 Birr pro Person ist der Tarif. Das sind etwa 25 Cent, doch wenn sich da 10 in einer Gruppe fotografieren lassen sind das schon mal 2,50 EUR für ein Foto! Das Volk der Karo ist ein sehr kleines Volk, es hat eine ähnliche Kultur wie die Hamer (z.B. auch den Bullensprung) und sind besonders für ihre Körperbemalung bekannt. Sie betreiben Ackerbau und Viehzucht. Für den Ackerbau sind sie auf die jährlichen Überschwemmungen des Omo-Flusses angewiesen, die es aber nicht mehr geben wird, da ein Staudamm (Gibe III) gebaut wurde. Die Europäische Investitionsbank (EIB) und die Afrikanische Entwicklungsbank sehen den Damm so kritisch, dass sie sich nicht an der

Der Omo-Fluß

Finanzierung beteiligten. Dafür ist Chinas größte Bank, die *Industrial and Commercial Bank of China* (ICBC) Bank eingesprungen. Die Regierung hat inzwischen Flächen so groß wie das Saarland des fruchtbaren unteren Omo-Tals an ausländische Investoren langfristig verpachtet, die dort riesige Plantagen anlegen und diese mit dem Wasser aus dem Staudamm bewässern. Einige Völker des Omo-Tals werden das nicht überleben.
Zurück über die ruppige Piste, den Guide abgesetzt und weiter nach Jinka (1500 m üNN), wo wir am späten Nachmittag ankamen. Eigentlich stand noch ein Besuch beim Volk der Ari an, doch wir waren verschwitzt und müde, sodass wir diesen Programmpunkt gestrichen haben. Im Orit Hotel hatten wir ein schönes großes Zimmer mit allem, nur kein warmes Wasser und kein WiFi. Irgendwann in diesem Urlaub werde ich die Neujahrsgrüße noch los.

Montag, 04.01.2016 – Volk der Mursi

Tellerlippen-Frauen der Mursi

Das Dorf der Mursi liegt in einem Nationalpark, d.h. ein Guide und ein Scout sind obligatorisch. Nachdem wir die beiden eingesammelt haben, fuhren wir wieder knapp zwei Stunden durch den Busch mit sandigen Wadis. Auch hier dasselbe Spiel wie bei den Karo: jede/r will fotografiert werden, jede/r will 5 Birr pro Foto. Die Mursifrauen tragen als Schönheitsideal große bemalte Tellerlippen. Dazu wird die Unterlippe aufgeschnitten und nach und nach extrem ausgedehnt, bis ein Tonteller von der Größe einer Untertasse hinein passt. Diese Tonteller werden jedoch nur zu Festlichkeiten oder zum Fotografieren eingesetzt, sonst schlabbert die Unterlippe kraftlos nur so herum.
Auch das Volk der Mursi, wie auch die Völker der Bodi, Daasanach, Karo, Kwegu und Nyangatom leben entlang des Omo-Flusses. Ihre Lebensgrundlage ist der Fluss und die wird ihnen durch den Staudamm entzogen.
Nachdem wir einen Rundgang durchs Dorf gemacht haben, genug fotografiert und mit Händen und Füßen diskutiert haben sind wir wieder nach Jinka zurückgefahren. Unterwegs hat unser Fahrer noch einen festgefahrenen LKW aus einem sandigen Wadi gezogen. Nachdem wir unsere Begleiter abgesetzt und ausbezahlt hatten, sind wir gleich weitergefahren Richtung Arba Minch.

Beim Volk der Mursi

Beim Mittagessen in Konso haben wir ein neues ganz leckeres Gericht kennen gelernt: Tibs sheukla. Das ist eine Tonschale mit gegrillten, gewürzten Fleischstückchen. Unter der Tonschale glüht Holzkohle, die das Fleisch warm hält. Dazu natürlich Injera. Das ganze gibt es nur in Restaurants mit einer Metzgerei.

Zurück in Arba Minch haben wir wieder dasselbe Hotel bezogen, diesmal mit viel weniger Moskitos, und haben wieder im selben Restaurant schön unter Bäumen gegessen wie schon an Sylvester. Hier gab es endlich wieder WiFi, auch wenn ein paar Mal durch Stromausfälle unterbrochen, und ich bin meine Neujahrsgrüße und weitere aufgestaute E-Mail losgeworden.

Dienstag, 05.01.2016 – zum Langanosee (1.582 m üNN)

Auf der Fahrt zum Langano-See kommen wir durch weite spärlich bewachsene gelbbraune Savannenlandschaft – welch ein Gegensatz zum satt grünen Omo-Tal. Immer wieder sehen wir einzeln stehende riesige Tamarisken.

Dreifarbenglanzstar

Unsere Lodge liegt direkt am See aber weit weg vom nächsten Ort - das aber wussten wir ja schon vorher. Schließlich wollten wir uns ja von den letzten, etwas anstrengenden, Tagen erholen und Sonne und See genießen. Das Wasser des Sees ist trüb, rotbraun, in der Farbe einer guten Tasse englischen Tees, wie fast alle Seen hier. Der Langano ist einer der wenigen Seen in Äthiopien, in dem das Baden ungefährlich ist. Aufgrund seines hohen Sodagehalts besteht keine Bilharziose-Gefahr.

Die Lodge ist sehr weitläufig und hat schon bessere Tage gesehen. So hat es ziemlich gedauert bis wir eine Hütte fanden, die zwei getrennte Betten hatte, das Wasser warm und kalt floss, die Lampen brannten, auf der Steckdose Strom war und die nicht allzu weit vom Restaurant entfernt war. Das Wasser aus der Spülung war so braun wie der See, sodass die Toilette immer aussah als hätte jemand das Spülen vergessen.

Viele farbenprächtige und auch zutrauliche Vögel konnten wir, vor allem beim Essen, beobachten. Da musste man aufpassen, dass sie einem nix vom Tisch stibitzen. Dafür waren die Katzen schreckhaft und für jeden Bissen Brot dankbar.

Leider hatte die Lodge kein WiFi, dafür hatten wir viel Ruhe zum Lesen..

Mittwoch, 06.01.2016 – Abiyata-Shala NP

Um 9 Uhr hat uns Yonas abgeholt und wir sind zum Abiyata-Shala-NP gefahren. Der NP umfasst zwei Seen die nahe beieinander und doch sehr unterschiedlich sind. Der Abiyata-See liegt auf 1.580 m Höhe und ist nur 14 m tief. Der Shala-See liegt auf 1.160 m und ist 266 m tief. Beide Seen sind so salzig, dass es keine nutzbaren Fische darin gibt. Dafür sind die Seen aber ein Paradies für Vögel von denen 299 Arten gezählt wurden.

Eber im Abiyata-Shala-NP

Dem Abiyata-See wurde vor Jahren der Hauptfluss abgesperrt, nachdem an dem Zufluss eine Sodaaschenfabrikation begonnen wurde. Jetzt füllt sich der See nur noch zur Regenzeit spärlich mit Wasser. Um näher an die Flamingos zu kommen, die sich dort zu Tausenden aufhielten, sind wir mehrere hundert Meter über eine Salzkruste gegangen.

Der Shala-See ist ein Kratersee, in der Nähe des Sees zeugen noch heute aktive heiße Quellen, an denen Einheimische sich und ihre Wäsche waschen, von der vulkanischen Tätigkeit. Im Park haben wir Gazellen, Wildschweine und Strauße gesehen.

Fischer auf dem Tana-See

Donnerstag, 07.01.2016 – nach Addis Abeba

Heute ist Weihnachten – nach dem äthiopischen Kalender.

Wir haben etwas länger geschlafen und sind dann gemütlich nach Addis gefahren. Dort haben wir uns ein großes Abschiedsessen, in einem sehr versteckten Restaurant (bei FRANK ADDIS), mit unserem Fahrer gegönnt. Er hat uns noch zum Flughafen gebracht und sich gefreut, dass er Weihnachten im Kreis der Familie verbringen kann.

Am Abend sind wir von Addis nach Bahar Bar (1.810 m üdM) am Tana-See geflogen, eine Stunde Flugzeit. Die Stadt gehört zu den angenehmsten Städten des Landes. Sie hat ein gut verträgliches Klima, bei uns waren es 25 Grad und die zwei Regenzeiten sorgen für üppiges Wachstum. Die Lage am See und die breiten, Palmen gesäumten Straßen vermitteln fast ein mediterranes Flair.

Der Tana-See (1.786 m üdM) ist 6 x größer als Bodensee, seine Durchschnittstiefe ist 9 m, der Fischfang beträgt 15.000 t jährl., er hat 40 Zuläufe und einen Ablauf: den „Blauen Nil“. 37 Inseln gibt es im See und viele, viele Klöster und Kirchen auf den Inseln und um den See. Wir haben für den nächsten Tag ein Boot reserviert.

Rundkirche Azora Maryam

Freitag, 08.01.2016 – Bahar Dar

Unser neuer Leihwagen ist ein Toyota Hiace (Kleinbus) und unser neuer Fahrer heißt Ahmed. Er hat uns am Morgen zum Boot gefahren, das uns in einer einstündigen Fahrt zur Halbinsel Zeghie gebracht hat. Ein guter Weg führte uns vom Anleger, vorbei an Kaffeesträuchern, zur Kirche Azora Maryam. Diese Kirche hat noch ein traditionelles strohgedecktes Dach und der Rundgang ist vom Boden bis zur Decke mit unzähligen Bildern in kräftigen Farben bemalt.

Die Wände sind voller Bilder

Weiter gingen wir zum Kloster Ura Kidane Meheret, zu Deutsch: „Erzengel Uriels Bündnis der Gnade“. Es ist das älteste (Anfang 14. Jh.) und bekannteste Kloster der Halbinsel. Die Kirche ist, wie auch die Kirche zuvor, eine typische Rundkirche die von einem Wandelgang umgeben ist. Auch hier ist die gesamte Kirchenwand mit farbenfrohen Malereien geschmückt. Weniger fröhlich sind die vielen brutalen Szenen in denen Märtyrertode oder Bestrafungen eindringlich mit viel Blut dargestellt sind – geradezu gruselig.

Auf dem Rückweg sind wir noch zum Ausfluss des Tana-Sees gefahren – dem Beginn des Blauen Nil. Dort haben wir sogar ein Nilpferd gesehen. Wir haben nochmal angelegt, um eine weitere Rundkirche zu besichtigen, doch da dort gerade Gottesdienst war, sahen wir sie nur von außen. Dafür zeigte uns ein Pope das dazugehörige winzige Museum. Hier zeigte er uns Bücher die wohl einige hundert Jahre alt waren und blätterte für uns, mit seinen nicht ganz sauberen Fingern, darin herum. Übrigens: die Wege zu den Kirchen und Klöstern sind von vielen Souvenirständen mit chinesischem Ramsch gesäumt, aber auch schöne handwerkliche Artikel wurden anboten. Zurück in Bahar Dar haben wir einen langen Bummel durch die Gassen des bunten, exotischen „Großen Markts“ gemacht. Der Korbmarkt, nicht weit entfernt, war dagegen enttäuschend.

Der Blaue Nil

Zum Sonnenuntergang fuhren wir über die „Kaiser-Allee“ zu einem 5 km entfernten Aussichtspunkt. In der Allee haben wir noch eine kleine Pause für einen typischen äthiopischen Kaffee in einer „Kaffee-Bar“ unter Akazien und Jacarandabäumen gemacht. Von dem Aussichtspunkt hat man einen schönen Blick über die Stadt, den Nil und den südlichen Teil des Tana-Sees.

Samstag, 09.01.2016 – Blauer Nil Wasserfall

Unser Hotel lag gegenüber einem großen Park. In dem Park war die orthodoxe St. Georg Kirche. Täglich wurde die Morgenmesse ab ca. 5 Uhr über große Lautsprecher in den Park übertragen, sodass auch die umliegenden Häuser kräftig beschallt wurden. Ich werde nie wieder über den Muezzin schimpfen, der zu Sonnenaufgang die Gläubigen zum Gebet ruft – das dauert nur Minuten, ein orthodoxer Gottesdienst dauert dagegen Stunden!

Am Blauen Nil Wasserfall, zu dieser Jahreszeit die „Nil-Dusche“

Um 8 Uhr hat uns unser Fahrer abgeholt und zum Dorf Tis Abay gebracht. Der Weg dorthin führte, 30 km, über eine ganz schreckliche, staubige Piste. Wir haben gut eine Stunde für die Strecke gebraucht. Dort haben wir die Tickets für die Wanderung zum Blauen Nil Wasserfall gekauft und den obligatorischen Führer engagiert. Es wäre müßig zu fragen wofür man einen Eintritt zahlt, denn da ist kein Nationalpark, oder wofür man einen Guide braucht, denn da kann man sich nicht verlaufen. Unser Führer sprach sehr gut Englisch und wusste viel über Land und Natur zu erzählen.

Die Wanderung begann ca. 1 Km außerhalb des Dorfs. Sie führte uns gleich zu Anfang einen steilen, steinigen Abhang hinunter zur „Portugiesischen Brücke“ von Anfang des 17. Jh., die über den Blauen Nil führt. Uns kam eine endlose Kolonne von Frauen, Männern und Tieren entgegen, teilweise schwer beladen, die zum Wochenmarkt wollten. Da der Pfad zur Brücke manchmal nur einspurig war, mussten wir oft anhalten um Menschen und Tiere vorbei zu lassen. Auf dem weiteren Weg kamen wir durch eine kleine bäuerliche Siedlung mit einigen Souvenirverkäufern. Bei einem Aussichtpunkt haben wir zum ersten Mal einen Blick auf den Wasserfall des Blauen Nil, ein schöner Anblick. Doch imposant war der Wasserfall aus zwei Gründen nicht wirklich:

Lebendtransport

1. Die Regenzeit ist längst vorbei, jetzt in der Trockenzeit führt der Fluss nur wenig Wasser und 2. davon wird ihm noch 3/4 des Wassers abgezweigt für ein Wasserkraftwerk. Das Restwasser stürzt sich dann 45 m in die Tiefe. In der Regenzeit soll er der zweitgrößte Wasserfall Afrikas sein, mit über 400 m Breite. Eine 80 m lange Hängebrücke bringt uns zu einer Aussichtsplattform direkt unterhalb des Wasserfalls. Nach einer kleinen Pause wandern wir weiter parallel zum Blauen Nil bis zu einer einfachen Bootsanlegestelle an der uns ein Boot auf die andere Seite bringt zum Parkplatz an dem der Fahrer schon auf uns wartet.

Unser nächstes Ziel war: Gondar, nördlich vom Tana-Sees. Zurück über die staubige Piste nach Bahar Dar, dann über eine gute Teerstraße nach Gondar. Am späten Nachmittag haben wir unser zentral gelegenes Hotel bezogen. Wir hätten früher da sein können, wenn wir nicht diesen Langsamfahrer gehabt hätten. Wo unser erster Fahrer 100 – 120 Km/h gefahren ist zuckelte Ahmed mit 80 – 85 Km/h dahin. All die vielen Hinweise, in den nächsten Tagen, doch etwas schneller zu fahren, ließen ihn nur kurzzeitig mal die 90 Km/h ankratzen. Astrid sagte ihm u.a. „Wir verbringen im Urlaub unsere Zeit lieber mit Besichtigungen als auf der Straße!“ – hat auch nix genutzt, so zuckelten wir viele Stunden auf den Landstraßen Äthiopiens dahin.

Sonntag, 10.01.2016 – Gondar (um 2.230m üNN) – ehemalige Kaiserstadt

Es ist Sonntag und seit 4 Uhr früh wird die Stadt mit einem Gottesdienst beschallt und der dauert Sunden! Als erstes besuchten wir Gondars berühmteste Kirche: Debre Berhan Selassie ("Dreifaltigkeit auf dem Hügel des Lichts"), erbaut 1694. Folgende „Hausordnung“ stand an der Kirche:

1) Es ist verboten:
   a) Blitzlicht
   b) Kaugummi kauen
   c) das Tragen von Schuhen oder Kappen
2) Der West-Eingang ist nur für Männer, der Süd-Eingang nur für Frauen.

Debre Berhan Selassie

3) Frauen wird dringend geraten ein Kopftuch zu tragen
4) Sie dürfen die Kirche nicht betreten wenn sie gestern mit ihrem Ehepartner geschlafen haben.
5) Frauen dürfen nicht in die Kirche während ihrer Menstruation.

Alle Regeln, außer der 2., gelten in allen äthiopisch orthodoxen Kirchen.
Die erste Kirche an dieser Stelle war eine Rundkirche die 1888 von Muslimen zerstört wurde. Wenige Jahre nach ihrer Zerstörung wurde sie wieder, diesmal aber in rechteckiger Form, aufgebaut. Bei den Bildern an den Wänden haben die Künstler versucht, sie originalgetreu wieder herzustellen. Eine Regel gilt für alle Kirchenbilder: Die „Guten“ werden von vorne mit zwei Augen dargestellt und die „Bösen“ seitlich mit einem Auge. Der Raum für die Gläubigen ist recht klein, da der Maqdas (Priesterbereich) mehr als die Hälfte der Kirche einnimmt, was sehr ungewöhnlich ist.

Fasilidas Palast im Gemp

Der Gemp, den wir als nächstes besuchten, ist ein kaiserliches Palastareal. Bis zum 16. Jh. hatten die äthiopischen Kaiser keinen festen Wohnsitz, sie zogen mit ihrem Gefolge von Siedlung zu Siedlung (Residenzplatz), wie übrigens die deutschen Kaiser auch.
Kaiser Fasilidas ließ hier auf einem bewaldeten Hügel 1636 den ersten Palast aus Stein bauen. Das war der Anfang des Gemp, der ersten festen kaiserlichen Residenz.
Auf dem Gemp stehen heute viel Paläste, Bäder, Bibliotheken, Kirchen und andere Prachtbauten aus verschiedenen Jahrhunderten. Die Bauten weisen indische, maurische und portugiesische Architekturstile auf und sind in sehr unterschiedlichem Zustand, die meisten sind Ruinen.
Unser nächster Besuch galt dem „Bad des Fasilidas“ aus dem 17. Jh. Das ist ein kleines Wasserschloss auf Säulen in einem 70 × 40 Meter großen Bassin. Sehr schön sind auch die riesigen Ficus-Bäume (Würgefeigen), deren Wurzeln wie ein Wasserfall über die Umrandungsmauer fließen.
Unser Guide wusste sehr viel, wiederholte alles mehrmals und meinte es sicher gut mit uns, doch er redete uns die Ohren vom Kopf. Den Gemp hätte man auch in der halben Zeit ausführlich besichtigen können.
Der letzte Besuch dieses Tages galt dem Kusquam-Areal. Das Areal umfasst ein Kloster, eine Kirche und die Ruinen des Palastes des Kaiserin Mentawab. Die Kaiserin ließ, nach der Ermordung ihres Mannes, dieses Areal bauen. Sie umgab es mit einer mächtigen Wehrmauer um den Intrigen und Mordkomplotten der weitläufigen königlichen Familie auf dem Gemp zu entgehen, denn sie war nicht königlichen Blutes. Am besten auf diesem Areal haben mir jedoch die vielen Vögeln gefallen.

Kusquam-Areal

Montag, 11.01.2016 – Debark (2.880m üNN) – Simien Mountain NP

Eine gute Straße führt uns von Gondar nach Debark. Die Kleinstadt ist Ausgangspunkt für den Besuch des Simien-Mountain-Nationalparks. Der Park umfasst Höhenlagen von 1900 bis über 4500 Meter ü. M. Mit 4.533 m ist der Ras Daschän der höchste Berg Äthiopiens und siebthöchste in Afrika. Da es keine verbindliche Übersetzung der amharischen Schrift in die Lateinische gibt wird der Berg auch so geschrieben: Ras Dejen, Ras Dašen, Ras Dashän und Ras Dashan. So geht es auch mit Ortsnamen, Personennamen usw.

Wanderung im Simien Mountain NP

Im Simien-Nationalpark im Norden Äthiopiens drängen sich mehr als ein Dutzend Viertausender. Wer hier wandert erlebt tiefe Schluchten, schroffe Felsen und grüne Hochebenen. Ein Weltkulturerbe mit spektakulären Aussichten.

In der Ranger-Station haben wir unsere Eintrittskarten gekauft, die Gebühr für das Fahrzeug entrichtet, den Guide engagiert (der ist immer der teuerste Posten) und den bewaffneten Scout zugewiesen bekommen, den wir natürlich auch bezahlen mussten.

Über eine Schotterpiste schraubten wir uns hoch und höher bis wir im NP auf eine Hochebene auf ca. 3.200 m kamen, dem Dach Afrikas. Dort ließ unser Guide anhalten und wir begannen eine kleine Wanderung zu einem Wasserfall. Irgendwie erinnerte mich diese, überwiegend mit Gras bewachsene Hochebene an Almen in den Alpen. Die Höhenluft machte uns kaum Probleme, die Sonne schien und die Temperatur war angenehm, also ein ideales Wanderwetter. Immer wieder eröffneten sich uns atemberaubende Ausblicke auf Berge, ins weite Land und in Schluchten. Da es auf der Hochebene nur wenige Bäume gibt, hatten wir eine weite Sicht und wir sahen öfters Gruppen die auf Trekkingtour waren. Am Zimba-Wasserfall der, laut unserem Guide, 520 m in die Tiefe stürzt, aber nicht viel Wasser führte (es ist Trockenzeit), machten wir Rast. Auf dem Rückweg hatten wir das große Glück ein großes Rudel Dscheladas (Blutbrustpaviane) zu sehen. Es ist eine endemische Pavianart, die also nur hier in den Bergen vorkommt. Es sind die einzigen komplett vegetarisch lebenden Primaten der Erde und die einzige Affenart die nur auf der Erde und nicht in den Bäumen lebt. Die Tiere waren überhaupt nicht scheu und ließen uns bis auf wenige Meter an sich herankommen, während sie friedlich grasten. Wir fotografierten und filmten bis die Auslöser glühten.

Dschelada mit Jungem

Dienstag, 12.01.2016 – Debark – Axum (Aksum) eine Achterbahnfahrt

Die Nacht war sehr kalt gewesen, wir hatten uns mit allem zugedeckt was greifbar war. Mein Reisethermometer zeigte im Zimmer 5 Grad.

Auf dem Weg nach Axum

Heute geht es weiter nach Norden, zum nördlichsten Punkt unserer Reise, nach Axum. Es sind zwar nur ca. 260 km, aber bei den Straßen und dem Fahrer rechnen wir mit einem vollen Fahrtag.
Gleich hinter Debark endet die Teerstraße, eine Schotterstraße führt uns auf 3.250m hinauf zum berühmten Wolkefit- oder Limalimo-Pass. In unendlich vielen halsbrecherischen Serpentinen und atemberaubenden Aussichten fahren wir ca. 2.000 m hinunter. Leider hat unser Fahrer Ahmed überhaupt kein Gefühl für lohnende Fotostops. Auch wenn wir ihm rechtzeitig sagen „Stop please“ fährt er noch so viel weiter bis Büsche, Hütten oder Bäume eine Aussicht ins Land verhindern. Jedes Mal müssen wir dann zurückgehen zum Aussichtspunk, um unsere Fotos zu machen. Gott sei Dank, dass nur wenig Verkehr ist, denn er hat auch kein Gefühl für verkehrsgerechtes Parken. Wir sehen eine große Parkbucht, da kann man einen LKW mit Anhänger abstellen ohne dass der Verkehr behindert würde, wir rufen ihm zu „Stop please“, er fährt an der Parkbucht vorbei und hält an einer Engstelle auf der Straße, am liebsten nahe einer Steilkurve! Nach ca. 30 km war die Straße wieder geteert. Sie schlängelt sich weiter über die Ausläufer der Simien - Mountains. Wohl bemerkt über, nicht etwa wie bei uns in den Flusstälern entlang, sondern immer wieder auf einen Bergrücken hinauf, dann ins nächste Tal hinab und auf der anderen Seite wieder hinauf. Es war wie eine Achterbahnfahrt. Als wir den Tekeze River, einen der wenigen Nilzubringer überqueren, haben wir den tiefsten Punkt mit 800 m üNN unserer Strecke erreicht. Auf der Fahrt hierher haben wir ungewöhnliche Bäume gesehen: zum einen die schon vor 5.000 Jahren genutzten Weihrauchbäume und die Baobabs (Affenbrotbäume) die in Äthiopien nur in diesem Tal wachsen. Von nun an ging es langsam aber stetig bis Axum bergauf.

Auf dem Weg nach Axum

Mittwoch, 13.01.2016 – Axum (2.200m üNN)

Axum liegt ganz im Norden Äthiopiens, bis Eritrea sind es nur noch 62 km (Grenze geschlossen). Das Hotel Afrika, in dem wir ein Zimmer hatten, ist sehr empfehlenswert. Es liegt zentral und doch ruhig, ist sauber, hat große Zimmer mit privatem Bad und WiFi und ist

sehr preisgünstig. Auch hier wurden wir, wie schon öfter, gefragt ob wir den Tee zum oder nach dem Frühstück wollen.

Die ersten Aufzeichnungen in denen Axum erwähnt wird sind etwa 4700 Jahre alt. In den Hieroglyphen ist von Weihrauch, Myrrhe und Elfenbein zu lesen. Die Stadt war die Hauptstadt des Axumischen Königreichs und war durch Handel sehr reich geworden, denn sie war in der Antike die Drehscheibe der Handelswege zwischen Afrika, Indien und dem Mittelmeer.

Axum Obelisk

Äthiopien gehört zu den drei ältesten Ländern, neben Armenien und Georgien, in denen das Christentum im 4 Jh. zur Staatsreligion erklärt wurde.

Axum ist der historische und religiöse Mittelpunkt Äthiopiens.

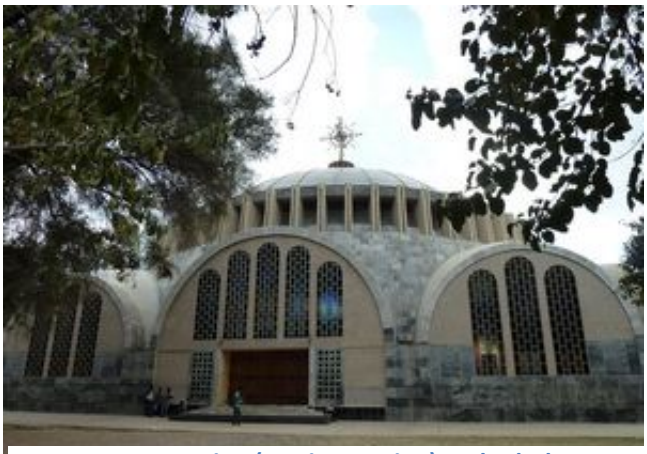
Als erstes besuchten wir die „Stelen von Axum“. Hierbei handelt es sich um Monolith-Grabstelen mit Stockwerkdekoration aus der vorchristlichen Zeit, die die darunterliegenden Grabkammern axumitischer Könige markierten. Die größte Stele von 33,50 m ist wahrscheinlich schon beim Aufstellen umgestürzt. Sie ist einen Meter größer als der größte ägyptische Obelisk! Wie so eine Stele in einem Stück von dem 15 km weit entfernten Steinbruch hierher gebracht und aufgestellt wurde ist bis heute ein Rätsel. Ohne die Hilfe von Elefanten lief da sicherlich nichts. Die zweitgrößte Stele steht erst seit 2005 wieder an ihrem angestammten Platz, denn sie war von den Italienern, während der kurzen Besatzungszeit, geraubt und in Rom als "Axum-Obelisk" vor dem Kolonie-Ministerium aufgestellt worden. Nach jahrelangen Protesten der äthiopischen Regierung wurde sie wieder in drei Stücke zerlegt und zurückgegeben.

Vom Stelenpark führt ein Weg hinauf auf einen Hügel mit einer wunderbaren Aussicht. Auf dem Weg dorthin kommen wir an einem großen Wasserspeicher vorbei der als das "Bad der Königin von Saba" bezeichnet wird. Es gilt als sicher, dass dieses Becken in der axumitischen Zeit angelegt worden ist.

Im Norden der Stadt besichtigen wir zwei weitere Grabkammern. Sie werden König Kaleb (6. Jh.) und seinem Sohn zugeschrieben. In diese Kammern führt eine lange Treppe in die Tiefe. Die Seitenwände dieser Gänge sind von einer beispiellosen Präzision. Ich fühle mich beim Betrachten der Steinquader nach Peru ins Reich der Inkas versetzt. Wie in Cusco 1000 Jahre später passen auch hier die Blöcke so fugenlos ineinander, dass keine Messerklinge eindringen kann. Das gilt nicht nur für die geraden Kanten, sondern auch für Ecken und Kehlen. In den ausgeraubten Kammern sind nur noch ein paar leere steinerne Sarkophage zu sehen.

In der Dusche der Königin von Saba

Wir besuchen den Palast von Dongur, er soll die Residenz der legendären Königin von Saba gewesen sein. Historisch konnte das nie ganz sicher belegt werden. Die Königin soll mit König Salomon, den Erzählungen zufolge, einen Sohn und zwar Melenik I. gehabt haben (10. Jh. v.Chr.). Menelik besuchte später ebenfalls seinen Vater in Jerusalem und reiste heimlicherweise mit der Heiligen Bundeslade nach Axum zurück. Dort etablierte er eine fast 3.000 Jahre andauernde Dynastie die 1975 mit dem Tod des letzten Kaisers von Abessinien, Haile Selassie, endete. Haile Selassie bezeichnete sich als der 225. Nachfahre des Königs Salomon. So ist womöglich das Judentum nach Äthiopien gekommen.



Maryam Tsion (Maria von Zion) Kathedrale

Auf dem gesamten Kirchen-Areal in Axum ist leider Videoverbot, sogar im Museum. Dort steht die neue Maryam Tsion (Maria von Zion) Kathedrale, die Kaiser Haile Selassie 1952 - 1964 erbauen ließ, damit Männer und Frauen gemeinsam beten können. In der daneben stehenden alten Kathedrale gleichen Namens aus dem 17. Jh. ist bis heute der Zutritt nur Männern erlaubt. Daneben steht die sogenannte Kapelle oder auch Schatzhaus genannt. Hier soll die Bundeslade mit den Gesetzestafeln von Moses aufbewahrt sein. Ein Mönch und ein hoher Zaun bewachen die Bundeslade, die, außer Generationen von Bewachern, noch nie jemand gesehen hat.

Maryam Tsion Kathedrale - innen

Unter einem riesigen Feigenbaum, am alten Markt, haben wir an einer Kaffee-Bar der Frau beim Rösten, Mahlen (stampfen in einem Mörser) und Zubereiten unseres Kaffees zugesehen und mit Ahmed den nächsten Tag durchgesprochen. Fast jeder Besichtigungspunkt war ihm entweder zu weit von der Teerstraße weg oder der Weg dorthin war zu schwierig. Er stand wiedermal voll auf der Bremse. Nachdem er ein paar Mal mit seinem Chef telefoniert hat waren dann doch einige Besichtigungen möglich.

Donnerstag, 14.01.2016 – Axum – Mekelle

Auf der Strecke nach Mekelle gibt es links und rechts der Straße dutzende sehenswerter Kirchen und Klöster, die berühmten „rock-hewn churches of Tigray“. Wir werden uns aus Zeitmangel nur auf wenige beschränken. 46 km hinter Axum, 5 km nördlich der Hauptstraße, liegt das Dorf Yeha. Dort steht die Ruine eines sabäischen Tempels aus dem 7 Jh. v.Chr. Zu sehen sind nur noch die 14 m hohen Außenmauern. Damit ist dies der am besten erhaltene sabäische Tempel überhaupt. Ahmed hat uns abgesetzt und wir gingen durch zwei Tore in das Kirchenareal mit der Ruine. Als wir sahen, dass diese komplett eingerüstet war haben wir beschlossen auf eine Besichtigung zu verzichten. Auf dem Rückweg kamen uns drei

Einheimische hinterher gelaufen und wollten Eintritt kassieren. Da wir nichts gesehen und nicht fotografiert haben, haben wir es abgelehnt Eintritt zu bezahlen. Alle drei redeten lautstark auf Amharisch und wild gestikulierend auf uns ein während wir weiter zum Auto gingen. Auf dem Marktplatz, wo unser Auto stand, kam laut schreiend noch ein weiterer auf uns zugelaufen. Schnell zogen wir die Türen hinter uns zu und verriegelten diese, denn inzwischen hatte sich schon eine Menschenmenge, die sehr unfreundlich schaute, um unser Auto versammelt. Auch auf Amharisch konnte unser Ahmed die Geldeintreiber nicht beruhigen. So haben wir letztendlich eine Spende an die Kirche gegeben und konnten weiter fahren. Die Region Tigray, durch die wir fahren gehört zum abessinischen Hochland. Wir fahren über mehrere Pässe, der Höchste war über 3.000 m hoch, immer nach Osten bis Adigrad. Von hier sind es nach Norden noch 30 km bis zur eritreischen Grenze. Doch wir fahren direkt nach Süden bis wir zu einem Abzweig kommen der uns zur halbmonolithischen Kirche Abreha wa Atsbeha (11. - 13. Jh.) bringt. Wieder will Ahmed nicht fahren. „Das ist zu weit!“ behauptet er. Wir zeigen ihm auf der Karte, dass es gerade mal 13 km sind und müssen erstaunt feststellen dass unser Berufsfahrer keine Straßenkarte lesen kann. Nach dem üblichen Telefonat mit dem Chef fahren wir hin. Die Kirche wurde von dem brüderlichen Herrscherpaar Abreh und Atsbeha erbaut. Heute werden sie in der orthodoxen und katholischen Kirche als Heilige verehrt.

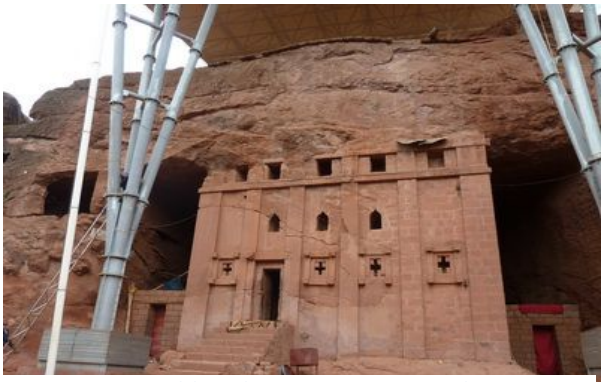
halbmonolithische Kirche Abreha wa Atsbeha

Noch eine letzte Kirche die wir im Vorbeifahren mitnehmen: die Felsenkirche Wukro Cherkos. Auch die, wie die Kirche zuvor, ist eine halbmonolithische (auch als semimonolithisch bezeichnet) Kirche da sie nur zum Teil aus einem Felsen heraus gemeißelt wurde. Ein Teil der Kirche, z.B. der Vorraum wurde gemauert. Die Kirche des hl. Cherkos liegt auf einer kleinen Anhöhe und ist von einem Friedhof mit schönen Kandelaber-Bäumen umgeben. Sie wurde aus einer Felsnase heraus gearbeitet.

Wie immer haben wir auch gestern Abend versucht ein Hotelzimmer für die nächste Nacht zu reservieren. Das hat auf all unseren Reisen bisher immer gut geklappt, doch diesmal konnten wir kein Zimmer reservieren, da entweder die Tel.-Nr. falsch war oder im Hotel niemand abgenommen hat oder die im Hotel kein Englisch konnten. Ahmed war hier auch keine Hilfe, denn anders als Yonas hatte er keine Tipps parat (war wohl seine erste Reise in der Region) und hat auch nicht auf Amharisch für uns telefoniert. In einem Hotel konnten sie zwar Englisch, hatten aber kein fließendes Wasser – war also auch nix. So sind wir in Mekelle die Hauptstraße lang gefahren und haben nach einem Hotel Ausschau gehalten. Wir haben auch bald ein akzeptables gefunden und als wir den Preis hörten haben wir erstmal gedacht: das ist der Preis pro Person. Aber nein, es war tatsächlich der Zimmerpreis. Der war so günstig und die „Doppelbetten“ so schmal, das wir kurz entschlossen zwei Zimmer genommen haben (empfehlenswert: Hiriti Pension).

Freitag, 15.01.2016 – Mekelle – Lalibela

Nach einem exzellenten Frühstück in einem kleinen Straßenkaffee nahe unserer Pension sind wir zur Fahrt nach Lalibela gestartet. Die ersten 150 km fahren wir in einer Höhe zwischen 2.000 m und 2.500 m durch die Berge. Links und rechts der Straße sieht man auffallend viele verunglückte LKWs. Danach senkt sich die Straße in ein sehr breites und fruchtbares Tal auf ca. 1.500 m. In diesem Tal sind bis zu drei Ernten im Jahr möglich. Zur Zeit werden die Äcker umgepflügt und eingesät oder Stecklinge gesetzt. Nirgendwo ist eine Maschine zu sehen. Das war auch auf der gesamten bisherigen Reise so. Sämtliche Feldarbeiten werden noch mit einfachsten Mitteln erledigt. Gedroschen wird mit einem Muli-Gespann, das immer im Kreis geht und mit seinen Hufen die Körner aus dem Getreide löst. Gepflügt wird, wie seit Jahrtausenden, mit einem hölzernen Hakenpflug, der lediglich die Scholle lockert, sie jedoch nicht wenden kann.



Bete Abba Libanos, ca. 1.250 n.Chr.

Die Straße ist jetzt in sehr gutem Zustand mit langen graden Abschnitten. Unser Ahmed versucht hin und wieder kurz die 100 Km/h zu erreichen, was ihn aber sichtlich schwer fällt und ihn physisch ermüdet. Nach 220 km schrauben wir uns auf einen Pass (knapp 3.500 m) und erreichen eine große Hochebene (ca. 3.300 m). Selbst in dieser Höhe wird noch Ackerbau betrieben, doch die Felder sind klein und steinig und es geht ein rauer, kalter Wind – ich friere ein wenig. Viele Serpentinen, mit immer wieder tollen Aussichten, führen uns in ein Tal hinab (2.000 m). Dort zweigen wir ab auf eine Schotterpiste die uns nach Lalibela bringt – 64 km ständig leicht bergauf auf Schotter bis nach Lalibela auf 2.550 m. Ich bin am Ende dieses Tages müder als wenn ich den ganzen Tag Besichtigungen gemacht hätte, Astrid geht's genauso.

Wir verabschieden unseren Fahrer, denn von hier fliegen wir in zwei Tagen nach Addis zurück.

Samstag, 16.01.2016 – Lalibela mit Monolithkirchen

Die hl. Stadt, ein Wallfahrtsort, Ort der Mythen und des Glaubens, das „neue Jerusalem" sind alles Attribute der Stadt Lalibela. Sie liegt sehr versteckt in den Bergen abseits jeglicher Handelsrouten. Noch in den 30er Jahren war der Besuch dieser Stadt nur mit einer 30 bis 40 stündigen Anreise mit Maultieren möglich. Heute ist es, dank des Tourismus, eine schnell wachsende Stadt mit einem Flughafen.

Bete Georgiy

Der Sage nach ist Gott dem König Lalibela erschienen und beauftragte ihn ein „neues Jerusalem" zu schaffen, denn zur damaligen Zeit wurde das Heilige Land der Christenheit immer wieder von Muslimen besetzt. So z.B. im Jahr 1071 von den Seldschuken oder im Jahr 1187 durch Saladin. Das führte zu der Befürchtung, dass keine Pilgerfahrten mehr ins Heilige Land möglich sind, so sollte hier ein Ersatzort geschaffen werden. Daher gibt es hier einen Ort mit der Bezeichnung „Grab Adams und Jesu Christi" einen Fluss mit Namen „Yordanos" und eine Kirche geweiht den Bergen „Sinai und Golgatha".

Der Tag fängt gut an: es gibt kein Wasser! Also Zähneputzen mit Mineralwasser, aber schlimmer ist: die Spülung geht natürlich auch nicht. Das hatte ich in der Touristenhochburg Lalibela nicht erwartet.

Nach dem Frühstück treffen wir unseren neuen Guide, ein Freund unseres ersten Fahrers Yonas. Der macht uns einen besonderen (teuren, wie wir im Nachhinein feststellen mussten) Freundschaftspreis. Wir gehen zum Ticketoffice und dann zur ersten, westlichen Gruppe der berühmten Felsenkirchen. Diese Kirchen sind alle von oben nach unten aus einem natürlichen Felsen, hier roter Basaltlava, gemeißelt worden. Alle 11 Monolithkirchen stammen aus dem 12./13. Jh. und sind, bis auf eine Ausnahme, mit einem monströsen Dach vor Witterungseinflüssen geschützt. Diese Dächer wurden von der UNESCO finanziert und von Italienern gebaut. Leider so hässlich und klobig, dass man kein Bild ohne die mächtigen Eisenpfeiler machen kann. Hier in der westlichen Gruppe steht die größte von Menschenhand geschaffene Monolithskulptur der Welt, die Bete Medhane Alem (Welterlöserkirche). Sie ist 33,5 m lang, 23,5 m breit und 11,5 m hoch. Das überstehende Dach wird von 34 rechteckigen Säulen getragen. Das Innere der Kirche ist durch vier Säulenreihen in 5 sog. Schiffe eingeteilt. Ansonsten ist sie innen sehr einfach gehalten – keine Wandmalereien. Nachdem wir alle, jeweils sehr unterschiedliche, Kirchen dieser Gruppe gesehen hatten, sind wir zu der einzigen, nicht überdachten, etwas einsam gelegenen Monolithkirche „Bete Georgiys“ gegangen. Danach haben wir uns einige der traditionellen runden doppelstöckigen Tukul-Häuser angesehen. Nach dem Besuch des Wochenmarktes gab‘s endlich die Mittagspause.

Am Nachmittag haben wir dann die östliche Gruppe der Felsenkirchen besichtigt. Ein Labyrinth von Felsdurchbrüchen, Tunneln, Korridoren und Brücken verbindet die einzelnen Kirchen miteinander.

Am Abend sind wir der Empfehlung aus Astrids Reiseführer gefolgt und haben im Restaurant „Unique“ ganz ausgezeichnet gegessen. Das Motto des Besitzers ist: „Bad house, good food“, was beides sehr zutreffend war – ersteres nur von außen, da unscheinbar. Da wir immer in einheimischen Restaurants gegessen haben waren wir es gewohnt die einzigen Ausländer in dem Lokal zu sein, doch hier waren wir nicht allein, dafür waren keine Einheimischen hier. Ohne die Beschreibung aus dem Reiseführer hätten wir das Restaurant nie gefunden, so versteckt lag das.

Blauastrild

Sonntag, 17.01.2016 – Lalibela

Auch dieser Morgen beginnt mit einem Ärgernis: kein Strom! Im fensterlosen Bad hängen wir meine Stirnlampe auf für die Morgentoilette. Im elektrisch beheizten Boiler ist noch etwas warmes Restwasser. Gerade als wir fertig sind ist auch das Warmwasser zu

Ende. Da wir auf 2.500 m Höhe sind wird es in der Nacht recht kalt, so dass Warmwasser am Morgen sehr willkommen ist.

Auf dem Mercado in Addis

Unser Hotel, das Ashton, hat ein schnelles WiFi und einen sehr schönen Innenhof mit vielen blühenden Bäumen und Sträuchern. Wir frühstücken im Sonnenschein, recht spät, in dieser herrlichen Umgebung. Dabei besuchen uns viele bunte Vögel die an eine Pfütze zum Trinken kommen. Darunter sind mehrere Vertreter von Prachtfinken z.B. der Blauastrild auch Angola-Schmetterlingsfink genannt. Diesen Vogel gibt es nur in Ostafrika.

„Erst handeln, dann kaufen“ heißt es in ganz Äthiopien – nur nicht in Lalibela. Selbst Bajaj/ Tuk Tuk –Fahrer ließen nicht mit sich handeln. Wir haben einen Bummel durch die Stadt gemacht, ein paar Einkäufe erledigt und uns an einem staubigen Platz in ein Kaffee gesetzt. Die Besitzerin hat uns wie alte Freunde begrüßt, da wir gestern hier auch schon einen Kaffee getrunken haben. Von der kleinen Terrasse des Kaffees haben wir dem bunten, exotischen Treiben auf dem Platz zugeschaut.

Montag, 18.01.2016 – Lalibela – Addis Abeba

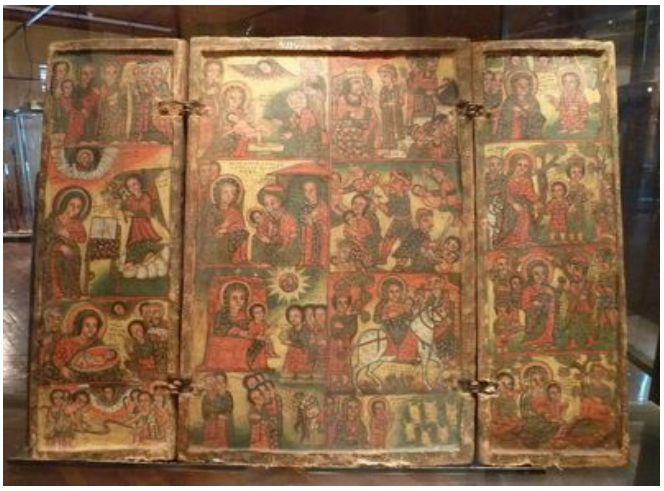
Um 8 Uhr hat uns ein Sammeltaxi zum Flughafen gebracht. Um 11 Uhr sitzen wir noch immer im Wartesaal obwohl der Flug um 10:40 Uhr hätte starten sollen. Bisher keine Durchsage warum und wie lang die Verspätung dauern soll. Im Vorraum des Wartesaals gib es 5 Souvenirläden aber kein einziges Geschäft mit Artikeln des täglichen Bedarfs, wie z.B. Wasser, Taschentücher usw. Um 12:20 Uhr ist unser Flug endlich gestartet.

Für die letzten zwei Nächte auf dieser Reise hatten wir uns was Besonderes ausgesucht: Das älteste und erste Hotel in Äthiopien! Es ist das Hotel Taitu von 1898, liegt sehr zentral und wird heute noch betrieben. Es ist zum Teil (sehr) renovierungsbedürftig. Wir hatten uns ein Zimmer mit Bad reserviert, doch unsere Vormieter waren nicht ausgezogen, sodass uns andere Zimmer angeboten wurden. Die waren jedoch unzumutbar, denn sie rochen oder es gab kein Wasser oder sie waren hygienisch nicht in Ordnung. Eines der alten Hotelzimmer wurde uns auch angeboten, riesig hoch, riesig groß, doch das Bad war auf dem Flur ein Gemeinschaftbad! Schade, denn Restaurant und Terrasse machten, obwohl aus dem letzten Jahrhundert, einen sehr guten Eindruck, so richtig was für Nostalgiker. Die Damen an der Rezeption waren sehr bemüht und konnten es gar nicht glauben als wir ihnen eröffneten, dass wir nun woanders ein Zimmer reserviert haben, denn morgen ist Timkat, das größte Fest in Addis, und da sind alle Hotels komplett ausgebucht. Wir hatten Glück und noch ein Zimmer bekommen in dem Backpacker-Hotel in dem wir bei unserer Anreise wohnten.

Selassie-Kathedrale

Dienstag, 19.01.2016 – Addis Abeba mit Kirchen und Museen

Wir haben für den ganzen Tag einen Fahrer engagiert der uns als erstes zum „Mercato“ brachte. Das ist kein Freiluftmarkt, wie man annehmen könnte, sondern ein Stadtviertel mit schätzungsweise 10.000 kleineren und größeren Geschäften. Nachdem wir genug gebummelt und gesehen haben rief Astrid unseren Fahrer an und beschrieb ihm die große Kreuzung mit der sowieso Bank an der er uns aufnehmen soll. Anm.: meist gibt es keine Straßennamen, wenn es welche gibt so sind sie den Einheimischen nicht geläufig, da diese sich nach Gebäuden, Richtungen, Parks, Brücken oder so orientieren. Wenn es Straßennamen gibt, so sind sie auf Amharisch sodass wir sie nicht lesen können. Lange haben wir gewartet, erst nach einem weiteren Anruf stellten wir fest, dass er uns an einer anderen Kreuzung sucht. Nachdem ein Einheimischer ihm beschrieben hat wo wir sind, hat er uns dann auch bald gefunden.



Triptychon im Ethnologischen Museum

Als nächstes besuchen wir das Ethnologische Museum. Es ist in einem ehemaligen Palast des Kaisers Haile Selassie untergebracht. Die Exponate dort sind nach dem Lebenszyklus geordnet (von der Geburt bis zum Tod). Auch gibt es dort noch einige wenige originale Zimmer des Kaisers und seiner Frau zu sehen. Einen eigenen Teil nimmt die Ausstellung christlicher Kunst in Äthiopien ein. Gezeigt werden wertvolle Prozessionskreuze und Ikonen sowie kleine Altäre (Triptychons).

Nach dem Mittagessen, mit Injera mit scharfen Saucen, gehen wir zur Selassie-Kathedrale (Dreifaltigkeits-Kathedrale). Auf dem Weg dorthin begegnen wir einer Timkat-Prozession mit Bundeslade. In Äthiopien hat jede Kirche im Allerheiligsten eine Kopie der Bundeslade. An der Spitze des Zuges ging‘s grad lustig zu, es wurde gesungen und getanzt. In der Mitte der Prozession gingen sehr gesetzt und würdevoll, in prächtige Gewänder gehüllt die Priester. Einen kurzen Blick konnte ich auch auf den Patriarchen, der unter einem Baldachin ging, werfen.

Die Selassie-Kathedrale ist eine architektonisch europäisch ausgerichtete Kirche, die zur Erinnerung an die Befreiung von der kurzen Besetzung durch die Italiener erbaut wurde. Sie ist von einem Friedhof umgeben, auf dem viele berühmte Äthiopier liegen. Auch gibt es dort eine Grab- und Gedenkstätte für die Mitglieder der kaiserlichen Regierung, die nach dem Sturz des Kaisers, alle durch das Militärregim auf einen Schlag hingerichtet wurden.

Die Dreifaltigkeits-Kathedrale ist der Sitz des Patriarchen der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche und des Erzbischofs von Addis Abeba.

Nach einem längeren Marsch kommen wir zum Mausoleum von Menelik II. Das ist ein rechteckiger Bau von einem deutschen Baumeister erbaut. Da das Mausoleum im Regierungsbezirk liegt, herrscht dort strengstes Fotografierverbot. Die Malereien an den

Folklore am Abend

Wänden im Innern zeigen Begebenheiten aus der Geschichte Abessiniens, z.B. den Besuch der Königin von Saba beim König Salomon. Nachdem der Pope einige Lagen Teppiche weggeräumt hatte, kam eine Falltür zum Vorschein die in die Gruft hinab führte. Dort befinden sich einige Gegenstände des tägl. Bedarfs und drei Sarkophage aus französischem weißem Marmor. Darin wurde die kaiserliche Familie bestattet.
Am Abend gingen wir noch ins „2000 Habesha Cultural Restaurant“ und haben uns dort eine Folkloreveranstaltung angeschaut. Sehr teuer, Essen sehr gut, die Folklore gewöhnungsbedürftig.

Taufe mit dem Gartenschlauch

Mittwoch, 20.01.2016 – Addis Abeba mit Timkatfest

Heute ist unser letzter Tag in Äthiopien. Unser Flieger geht um 23:40 Uhr, da müssen wir um 20 Uhr am Flughafen sein. Trotzdem sind wir schon, auf Anraten unseres Fahrers, sehr früh (6:30 Uhr) aufgestanden was zur Folge hatte, dass es noch kein Frühstück gab. Ich hab in der Küche noch ein hartes Ei von gestern gefunden – das war mein Frühstück. Wir ließen uns zu einem großen Platz (Festwiese) fahren wo wir vor Betreten des Geländes streng kontrolliert wurden. Im hinteren Teil der Festwiese waren Zelte aufgestellt für Honoratioren und die Zeremonien zum Timkat-Fest. Timkat ("Taufe") ist das äthiopisch-orthodoxe Fest der Taufe Jesu im Jordan und der Epiphanie. Das Fest ist bekannt für seine Reinszenierungen der Taufe, die die Taufe im Jordan nachstellten. Während der Timkat-Zeremonie werden Tabot-Tafeln (Nachbildungen der Bundeslade), die in jedem äthiopischen Altar zu finden sind (vergleichbar mit westlichen Altarsteinen) von den Priestern in Prozessionen zu einem Wasserbecken oder einem Fluss getragen. Die Tabot repräsentieren die Erscheinung Jesu als er zur Taufe zum Jordan kam. An diesem Festtag versammeln sich die kirchlichen und weltlichen Würdenträger rund um die Tafeln, besprenkeln die anwesenden Gläubigen mit Weihwasser und erneuern die Tafelgelübde. Hier in Addis kann allerdings keine Rede von „besprenkeln“ sein, denn hier werden die Gläubigen von mehreren hohen Plattformen mit dem geweihten Wasser aus mehreren Gartenschläuchen bespritzt – und die Menschen drängen sich um die Plattformen um eine richtige Dusche ab zu bekommen. Erst wenn sie klatschnass sind machen sie Platz für nachdrängende Gläubige.

Verkaufsstand auf dem Timkat-Fest

Familie auf dem Timkat-Fest

Gegen Mittag werden die Tabot in Prozessionen mit Gesängen und Tänzen wieder in die Kirchen zurückgebracht.

Auf dem Timkat-Fest

Unaufhörlich strömen weiterhin die Gläubigen in Massen auf die Festwiese. Inzwischen hat sich hier ein großes Volksfest entwickelt. Jeder versucht etwas zu verkaufen oder bietet Spiele und Wetten an. Die Spiele sind simpel und bedürfen keiner großen Gerätschaft. Z.B. ein Ball wird gerollt und muss nach 10 m eine Cola-Flasche umwerfen, oder das Kinderspiel „Topfschlagen mit verbundenen Augen“ wird hier von Erwachsenen und lauten Anfeuerungsrufen gespielt.

Nachdem wir genug gesehen hatten haben wir einen großen Spaziergang zu einer Haupteinkaufstraße gemacht. Die war jedoch enttäuschend, denn die meisten Geschäfte hatten wegen des Timkat-Festes geschlossen. Nur einige kleine Geschäfte in Nebenstraßen hatten geöffnet. Astrid hat ein paar Souvenirs gekauft und ich mein obligatorisches T-Shirt.

Der Rückflug startete pünktlich um 23:40 Uhr, in Jeddah hatten wir eine Stunde Tankaufenthalt, in Frankfurt mussten wir nochmal drei Stunden auf den Anschlussflug nach München warten. Ungefähr um 12:30 Uhr war ich dann zu Hause.

Auf dem Timkat-Fest

Injera mit verschiedenen Sorten Wot